

Regie Lewis Milestone
abgelöst durch Ted Wilde
Co-Regie J. A. Howe, Harold Lloyd
- Assistent Gaylord Lloyd
Story John Grey, Tom Crizer, Ted Wilde
Buch John Grey, Lex Neal, Howard Green
Kamera Walter Lundin
- Assistent Henry N. Kohler
Schnitt Allan McNeil
Techn. Leitung William MacDonald
Produktion Harold Lloyd Corporation

Darsteller
 Harold Lloyd Harold Hickory
 Jobyna Ralston Mary Powers
 Walter James Sheriff Jim Hickory
 Leo White Leo Hickory
 Olin Francis Olin Hickory
 Constantine Romanoff Sandoni, der Dieb
 Eddie Boland „Flash“ Farrell
 Frank Lanning Sam Hooper
 Ralph Yearsley Hank Hooper

US-Uraufführung
 22. Januar 1927

Deutschlandpremiere
 30. Dezember 1928

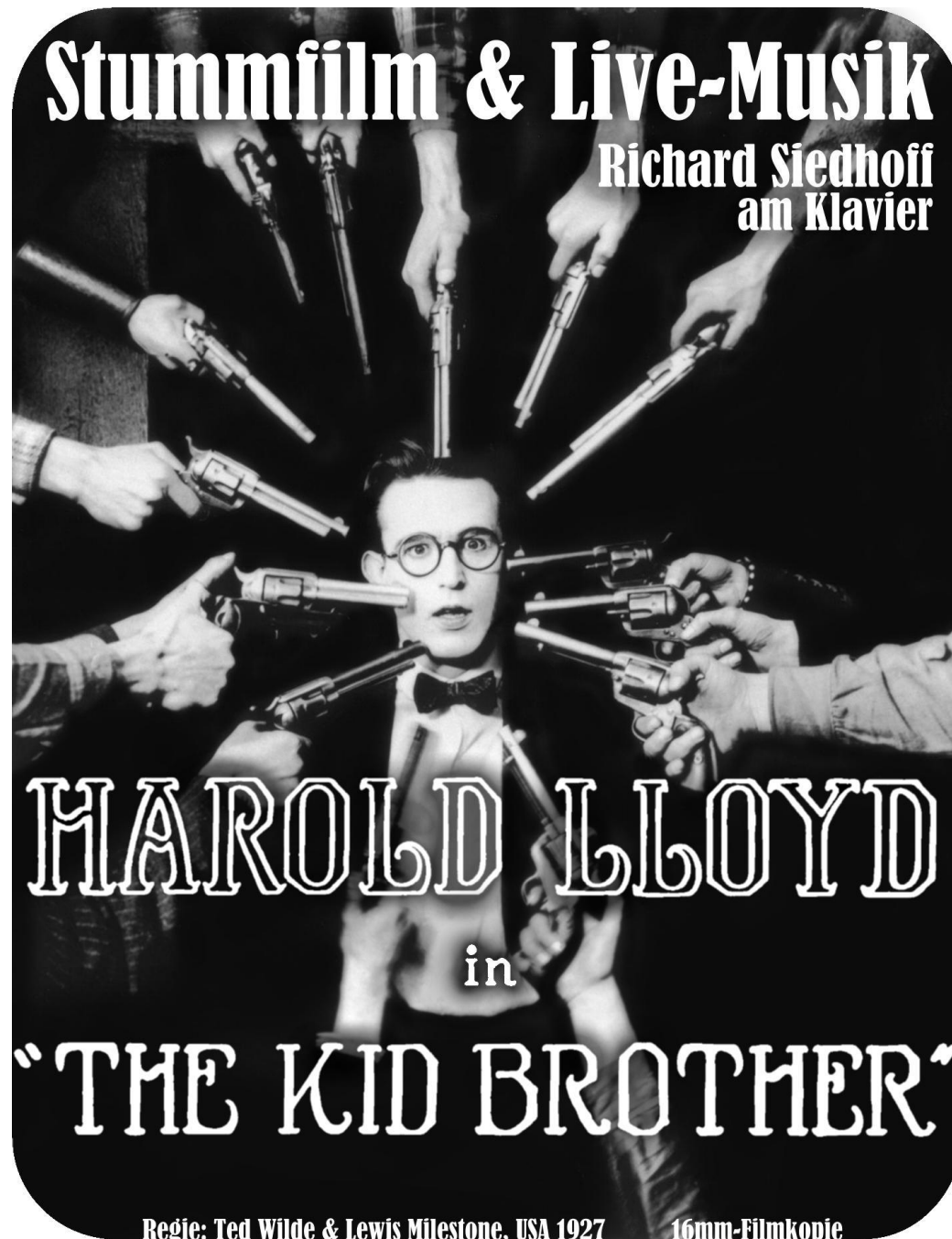
Deutscher Verleihtitel, 1928
 „Harold, der Pechvogel“

Länge (35mm)
 2.333 Meter
 85 min bei 24 Bildern je Sekunde
 114 min bei 18 Bildern je Sekunde

Filmkopie (16mm)
 Sammlung Richard Siedhoff

Inhalt Harold Hickory, der jüngste von drei Sheriff-Söhnen, gibt einer *Medicin Show* - einer dubiosen Quacksalberbande - versehentlich Erlaubnis, in der Kleinstadt Hickoryville zu gastieren. Harold verliebt sich natürlich in die unfreiwillig mitgeführte Akteurin Mary - sehr zum Ärger seines Vaters und seiner zwei großen Brüder, denn denen wurde gerade jetzt eine wesentliche Summe aus der städtischen Kasse gestohlen. Die Bewohner des Ortes wettern nun gegen die Sheriff-Familie Hickory, wo der Hausseggen sowieso schon schief hängt. Beinahe kommt es zur Lynchjustiz. Doch Harold gelingt es auf einem sinkenden Wrack in einer wagemutigen Aktion den übermächtigen Übeltäter der Quacksalberbande dingfest zu machen. Die gestohlene Summe kommt an seinen Platz und Harolds Reputation sowie die der Familie im Ort ist wieder hergestellt.

Recherche, Text & Gestaltung: Richard Siedhoff



Sonntag, 12. April / 19:30 Uhr
im Lichthaus Kino Weimar

Kleiner Bruder, große Wirkung

Es ist zweifellos an der Zeit, den Filmen eines der geistreichsten Filmemacher Tribut zu zollen und sie aus den Archiven zurück auf die Leinwand zu holen. Die Westernkomödie „*The Kid Brother*“ gehört zu den makellosen Meisterwerken der Filmgeschichte, und allein das Verdienst, diesen Film geschaffen zu haben, sichert Lloyd einen Rang unter den herausragenden Künstlern dieses Mediums. Die Wiederentdeckung dieses Films und seine Einordnung neben Werken wie Chaplins „*The Gold Rush*“ und Keatons „*The General*“ sind so überfällig wie unvermeidlich.“ (Wolfram Tichy) Regie führte zunächst der frühere Gagschreiber und späterer Oscar-Preisträger Lewis Milestone („*All Quiet on the Western Front*“, 1930). Er wurde jedoch nach Fertigstellung des halben Films anderweitig verpflichtet und Ted Wilde setzte die Arbeit nahtlos und meisterhaft fort. Der Film ist eine Ausnahme unter Lloyds Werken. Seine etablierte, vom Publikum geliebte Kleinstadtfigur versetzt er in den amerikanischen Westen, wo Quacksalber in *Medicin Shows* noch ihr „Unwesen“ treiben und die Landleute belustigen und sich gestandene Männer aufgrund strenger Sitten genieren, im Unterhemd von Frauen gesehen zu werden. Der Film gleicht einer großen Erzählung, einem detailreichen Portrait einer vergangenen Ära, das Lloyds Team unzählige Möglichkeiten für geistreiche Gags und Situationen liefert. „*In diesem Film sind solide Handlung, sorgfältig gezeichnete Charaktere, ein hoch entwickelter Sinn für atmosphärische Werte und lyrische Momente und die für Lloyd schon selbstverständlichen dramatischen Jagden und Gags in besonders glücklicher Weise integriert, wobei keines dieser Elemente auf Kosten eines anderen dominiert.*“ (Tichy) Einer der schönsten Momente ist jene Szene, in der Harold immer höher auf einen Baum klettert, um die fortspazierende Mary nach Namen und Wohnort zu fragen. Ein eigens für die Szene konstruierter Kamerafahrstuhl nimmt den Zuschauer quasi mit auf den Baum und hinein in die Psychologie der Protagonisten. Ganz nebenbei offenbart der Film Haltung und Verhalten des werdenden Paares. Harold ist ein Aschenputtel für alles, ein verträumter Außenseiter wie zuweilen Buster Keaton. „*Ohne die Bedeutung der Passivität Busters zu ermessen, nimmt er sie äußerlich an. Auch er umgibt sich mit Hünen, um schwach zu erscheinen. Zwar bleckt er noch immer mit den Zähnen, aber oft aus Verlegenheit. Die Frechheit wird durch die Furcht eingedämmt, die Rauflust weicht der List, die behend blufft.*“ (Siegfried Kracauer) Immer wieder stellt eine falsche Perspektive den schüchternen Harold als Draufgänger hin. Listig spielt er die Gemeinheiten der großen Brüder gegen diese aus, bekommt die Angebetete schließlich selbst und gewinnt durch den Kampf mit dem Dieb auf einem gespenstischen Schiffswrack das Ansehen der Familie zurück. Jene Sequenz ist purer Nervenkitzel, voller eindringlicher Bilder, Kamerabewegungen und Perspektiven. Genau kalkuliert gewinnt Harold gegen den übermächtigen, mordenden Gegner Oberwasser und verliert es dann doch immer wieder. Aber er gibt nicht auf – eine sich stetig steigende Dramatik, die mittels einer nervenzerreibenden Parallelmontage (im besten Stile eines D. W. Griffith) zur Lynchjustiz-Szenerie im Dorf zur glücklichen Auflösung führt. *The Film Daily* schrieb nach der Premiere: „*Lloyd beherrscht die schwierige Kunst der leichten Komödie wie kaum ein zweiter. Wieder hat er mit „The Kid Brother“ einen Film voller Gags und reizvoller Überraschungen gedreht, der sich die Gunst des Publikums erobern wird.*“



Das dritte Genie

Harold Lloyd war in den 1920er Jahren nicht nur der erfolgreichste der großen Komiker, er war auch der produktivste. Sein Oeuvre umfasst mehr Filme als Charlie Chaplins und Buster Keatons Gesamtwerk zusammen. Wenn auch Quantität kein Zeugnis von Qualität ist, so muss man zugeben, dass Lloyds zehn stumme Spielfilme (zwischen 1922 und 1928) den Werken Chaplins und Keatons kaum nachstehen. Lloyds „*The Freshman*“ stach in den USA als erfolgreichster Film des Jahres 1925 gar Chaplins „*The Gold Rush*“ finanziell aus. Heute aber kennt man von Lloyd im besten Fall noch das Bild des kleinen Mannes mit Hornbrille und Strohhut, kletternd an einer Hochhausfassade, hängend am Zeiger einer Fassadenuhr. Das ist bedauerlich, denn Lloyd hatte wesentlich mehr zu bieten als seine wenigen ikonenhaften Kletterpartien, mit denen er das Genre der *Thrill Comedy* etablierte. Die Nerven kitzelten aber auch die unübertroffenen Verfolgungsjagden – allen voran jene aus „*Girl Shy*“ (1924). Übrigens machte Lloyd (der 1919 bei einem Unfall mit einer versehentlich echten Bombe für ein Gag-Foto den kleinen und den Ringfinger der rechten Hand verlor) auch viele seiner Stunts selbst, welche sich mit Keatons Wagemut mitunter messen konnten. Doch Lloyd war nur selten Autor oder Regisseur seiner Filme, sondern in der Regel der Star vor der Kamera und nur der „Katalysator“ dahinter. Als letzte Instanz (und späterer Produzent) bestimmte er, was in seinen Filmen wie passierte. Im Gegensatz zu Chaplin und Keaton ist Lloyd kein Kind der Bühne. Er musste sich das komische Handwerk erst erarbeiten. Am 20. April 1893 geboren, kam er 1913 als Kleindarsteller zum Film, traf auf Hal Roach (zunächst Regisseur, dann Lloyds Produzent wie später *Laurel & Hardys*) und begann mit ihm Chaplins Tramp zu kopieren: Die Figur des Willie Work („*Will he work?*“) war wenig erfolgreich, aber der Folgecharakter *Lonesome Luke*, optisch das Gegenteil von Chaplins Tramp (u.a. enge Hosen), war immerhin so populär, dass in Fließbandproduktion 62 Kurzfilme entstanden. 1917 kam der Wendepunkt. Die Komödie brauchte etwas Neues. Es entstand die Figur des optimistischen, gewitzten Kleinstadtkameraden mit charakteristischer Hornbrille und Strohhut: Ein Jedermann – ohne komischen Bart oder auffallendes Make-Up. In Serie entstanden 92 Kurzfilme, die um 1919 an Länge und Niveau zunahm. 1922 kam der Sprung zum abendfüllenden Spielfilm. Wenn auch Lloyds Figur immer gleich aussieht, offenbart sie in den zehn langen Meisterwerken ihr wahres Rollenspektrum: Harold als Aufsteiger („*Safety Last!*“, 1923), als Hypochonder inmitten einer mexikanischen Revolution („*Why Worry?*“, 1923), als mädchen scheuer Stotterer („*Girl Shy*“, 1924), als versehentlich wohlthätiger Millionär („*For Heaven's Sake*“, 1926) oder als Aschenputtel vom Lande („*The Kid Brother*“, 1927). Lloyd beschäftigte ein geniales Team von Autoren, Gagschreibern, Regisseuren und Technikern. Seine Filme sind daher zuweilen virtuoser und ausgefeilter inszeniert als die seiner Kollegen. Trotz aller Perfektion warfen die Kritiker Lloyd jedoch einen Mangel an Lyrik und Tiefgang vor. Er sei ein Komiker, der „...weder Gefühl, noch Philosophie hat, aber dafür verkörpert er die amerikanische Ziellosigkeit und unermüdliche Energie.“ (Gilbert Seldes) Seine Filme trafen den Nerv der Zeit – bis zur Wirtschaftskrise 1929. Mit ihr ging auch Lloyds Kontakt zum Publikum in die Brüche, das Bild des aufstrebenden Kleinbürgers war von der Realität überholt. Es folgten noch einige großartige Tonfilme, aber die großen Erfolge verblieben in der Stummfilmzeit.